



Eine Frau, Tränen, ein Kreuz

Ein Gesicht, eine Gestalt, die so sehr alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, dass alles andere auf dem Bild zunächst einmal unwichtig erscheint.

Eine junge asiatische Frau, die unendlich **be – lastet** ist, äußerlich und innerlich.

Angstvolles sich ducken, Kummer, Schmerz, Hoffnungslosigkeit, sprachlose Traurigkeit, aber auch Sehnsucht – das alles drückt diese Frauengestalt aus.

Es ist gar nicht leicht, ihren Blick auszuhalten. Und doch können wir nicht wegschauen!

Sie zwingt uns, ihr ins Gesicht zu sehen und sie wahrzunehmen in ihrer leidvollen Gegenwart.

Erst nach und nach mag uns auffallen, dass sie gleichsam verschmilzt, ein Leib, eine Gestalt wird mit dem schweren Holzkreuz, an das sie sich lehnt. Der, bei dem sie Zuflucht sucht, teilt ihren Schmerz, ist selber unter dem Joch des Leidens und wird, indem er eins wird mit ihr unter dem Kreuz, gleichermaßen zu einem Felsen, der ihr Halt verleiht, Schutz bietet, sie tröstet mit unaussprechlichem Trost. Er reißt ihren Blick heraus aus dem Starren auf die Finsternis, die sie umgibt und lässt sie einen schmalen Strahl von Licht und Hoffnung erkennen, der schon im Dunkel von Golgatha den Ostermorgen ankündigt.

Das Kreuz ist zerbrochen, aufgebrochen. An dem rechten Querbalken wird es durchlässig für das wärmende Licht der Liebe Gottes und für die Kraft des Heiligen Geistes, die im Symbol einer kraftvollen Taube schützend über ihr schwebt und den möglichen Neuanfang verheißt.

Das Bild ist unterzeichnet mit dem koreanischen Satz: „nalgo shypen sah“.

„Ein Vogel, der fliegen will ...“ In anderen Worten: Ein Menschenkind, das sich nach Freiheit, nach Befreiung aus den Ketten der leidvollen Gegenwart sehnt.

Liebe Freunde und Freundinnen, diese asiatische Frau symbolisiert Millionen von Menschen – Frauen, Männer, Kinder – weltweit, die ihr Schicksal teilen. Getrennt von ihren Familien und weit entfernt von der eigenen Heimat, erleiden sie die Abgründe des Migranten-Daseins in all seiner Brutalität: **In der Erfahrung der eigenen Entwurzelung, des Fremdseins und der Fremdenfeindlichkeit, des Gedemütigtwerdens, des Ungeschütztseins und der Rechtlosigkeit, und der nimmer endenden Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit.**

Beim Meditieren dieses Bildes ist mir eine Stelle aus Exodus 20, 8-11 eingefallen. Im Zusammenhang des Dekalogs erteilt Gott u.a. die Weisung **„Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein**

Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.“

Wenn Gott sogar Sorge dafür trägt, dass auch die Fremdlinge, die Flüchtlinge, die Migranten und Migrantinnen zur Ruhe kommen müssen, um neue Kraft zu schöpfen für ihren schweren Alltag, dann heißt das doch für uns, dass wir uns solchen

Menschen und ihrem Schicksal auch nicht verschließen dürfen. Vielmehr ist es unsere heilige Pflicht, diesen Leidtragenden ins Gesicht zu sehen, ihr Leid aufzudecken und im Mitleiden, bis hin zum aktiven Protest, Hoffnungszeichen zu setzen, die es unseren geschundenen Schwestern und Brüdern ermöglichen, an der Fülle des Lebens teilzuhaben, auch und gerade fern von der eigenen Heimat. Das ist unsere Mission im Angesicht von millionenfacher Migration und dem entsetzlichen Leiden, das weltweit daraus entsteht.

Wir als EMS - Gemeinschaft verfügen schon über ein großes Potential an Erfahrung und gemeinsamer Kraft, in vielen Teilen dieser Welt mit unserem Einsatz Hoffnungszeichen zu setzen für die Armen, die Zerbrochenen, die an den Rand Gedrängten ...

Dieses Potential wollen wir nützen – mit Gottes Hilfe, und in gemeinsamer Anstrengung. Dabei kann es geschehen, dass, „wenn wir uns betreffen lassen vom Leid anderer Menschen, wir erfahren können, dass wir im Akt der Tröstung selbst getröstet werden, ja, dass wir als Tragende selbst getragen werden. Christus leidet heute da, wo Menschen heute leiden. Hier ist der Ort, wo wir Ihm begegnen und gleichsam dem Geheimnis seiner verwandelnden Kraft nahe kommen“. Wir werden dabei erfahren, dass beides – Leid und Getragen sein, Hoffnungslosigkeit und Hoffnungsvolles unsere ständigen Begleiter sein werden. Jochen Klepper hat es in seinem einzigartigen Adventslied folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld.

**Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr,
von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“**

Text: Dorothea Schweizer, ehemalige Ökumenische Mitarbeiterin der EMS in Korea

